

Mutterseelenallein durch die grüne Hölle

Afrika-Serie (Teil 24): Große Reiestrapazen

Ein Traum wird wahr: Astrid MacMillian, Lehrerin am Albert-Schweitzer-Gymnasium Gernsbach, und ihr Ehemann Loyal steigen für ein Jahr aus dem Alltag aus und reisen einmal rund um Afrika: 25 Länder und viele Abenteuer erwarten sie auf ihrer Reiseroute. In ihrem Afrika-Tagebuch berichtet Astrid MacMillian regelmäßig von ihren Reiseerlebnissen. Weitere Infos auch auf www.themacmillians.de.

Gernsbach/Brazzaville. Die Republik Kongo hält viele Überraschungen für uns bereit. Die Einreise ist unkompliziert und angenehm. Seit langem habe ich wieder das Gefühl, wie ein Mensch behandelt und respektiert zu werden. Die Landschaft ist wunderschön: Die vielen grünen Hügel erinnern an Irland, nur dass die Temperatur höher ist und keine Schafe zu sehen sind. Wir können uns nicht satt sehen und machen viele Fotos. Nach zwei Tagen kommen wir in

der Hauptstadt Brazzaville an. Dort wohnen wir bei Chantal, einer Lehrerin aus Frankreich. Dort können wir die nächsten Tage bei Lesen und Nichtstun entspannen. Paule tobt begeistert mit der Hündin Sally im Garten. So vergessen wir auch langsam unseren Frust, der sich bei uns angestaut hatte.

Bei Chantal wartet zudem eine andere Überraschung auf uns: Sie übergibt uns ein Päckchen, das meine Schwester Constanze per DHL-Express aus Deutschland geschickt hat. Darin sind unsere Zweitpässe mit den Visa für die Demokratische Republik Kongo und Angola, die Constanze glücklicherweise für uns organisiert hat. Beide Visa müssen im Heimatland (oder Resident-Land) beantragt werden und sind auch dann nur schwer zu bekommen. Knapp 600 Euro, acht Wochen und viele Nerven haben uns diese vier Visa-Aufkleber gekostet.

Als wir uns nach vier Tagen wieder auf den Weg machen wollen, ein neuer Schock. „Unser Landy verliert viel Öl.

So können wir auf keinen Fall weiterfahren“, berichtet Loyal, der dabei ist, unsere Sachen zum Auto zu bringen. „Wenn wir Ersatzteile brauchen, kann es ewig dauern“, meint ein Mechaniker. „So etwas haben wir hier nämlich nicht.“ Es gelingt, den Wagen am nächsten Tag notdürftig zu „reparieren“. Hoffentlich hält das Provisorium bis Namibia, wo wir schon in der Werkstatt angemeldet sind.

Am nächsten Tag geht es los in Richtung Grenze. Aufgrund der hohen Korruption haben



GRENZWERTIG: Auf der Fahrt zur kongolesischen Grenze hatten Mensch und Maschine zu kämpfen. Für die landschaftlichen Reize hatten die MacMillians in der „grünen Hölle“ keine Augen – eine eingebrochene Brücke hatte die Strapazen ausgelöst. Fotos: MacMillian

wir uns gegen die Fähre zwischen Brazzaville und Kinshasa entschieden, weil so die Grenzüberquerung locker 1 000 Dollar kosten kann. Wir wollen eine Nebengrenze versuchen, an der viele andere Reisende gute Erfahrungen gemacht haben. Was wir nicht wissen: Dieser Weg führt für uns geradewegs in die „grüne Hölle“.

Denn in Boko endet unser Glück: „Die Brücke im nächsten Dorf ist wegen der starken Regenfälle vor zwei Tagen zusammengebrochen. Hier kommt man nicht mehr durch. Ihr müsst die neue Straße ab Luingi nehmen“, stoppt uns ein Polizist. Wir drehen, fahren 30 Kilometer zurück nach Luingi und finden die „neue Straße“. Die ist so neu, dass sie nur aus einer geschobenen Piste besteht. Da es wieder zu regnen begonnen hat, macht das Erd-Lehm-

Gemisch den Weg zu einer schmierigen Rutschbahn. Wir müssen aufpassen, nicht im Graben zu landen, weil der Landy immer wieder rutscht.

Da es schon dunkel wird, beschließen wir, zu schlafen und am nächsten Tag weiterzufahren. Es regnet fast die ganze Nacht und am nächsten Morgen kommen wir nur im Schritttempo voran. Und dann sehen wir die Katastrophe: An der

nächsten Brücke ist ein Lastwagen eingebrochen: der vordere Teil hängt in der Luft, der hintere liegt im Wasser. Uns wird schnell klar: Hier ist kein Durchkommen mehr. Doch noch scheint nicht alles verloren. „Es gibt eine Umleitung über die Dörfer. Die ist gut befahrbar, es gibt keine Brücke“, meint ein Mann, der plötzlich aufgetaucht ist. Wir beschließen, es zu versuchen. Der kleine Pfad

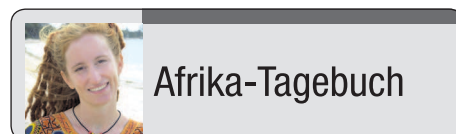
durch die Dörfer führt für uns geradewegs in die „kongolesische Hölle“.

Unüberwindbar erscheinende Löcher und Abgründe tun sich vor uns auf. Es hat mindestens 40 Grad. Unzählige Fliegen kleben an unserem schwitzenden Körper. Immer wieder müssen wir aussteigen und die Straße selbst „bauen“. Loyal fällt mit dem Beil nahestehende Bäume, ich schippe Sand, Erde und Lehm, damit wir vorankommen. Den ganzen Tag sind wir kurz vorm Aufgeben, wissen aber, dass wir es auch nicht zurück schaffen. Wir sehen keine Menschen. Die Gegend ist weitgehend unbewohnt. An einer felsigen Steigung gibt unser Landy schließlich auf: Der Wagen kommt ins rutschen und steckt dann fest – einen Abschleppdienst gibt es nicht.

Wir beraten und machen uns dann erneut mit Beil und Spaten ans Werk. Es dauert ewig, doch wir schaffen es, den Wagen loszukriegen. Gegen Abend erreichen wir erschöpft die Grenze.



TYPISCHES BILD: Die meisten Afrikanerinnen haben bereits in jungen Jahren viele Kinder.



Afrika-Tagebuch